

verloren habe, oder das linksliberale »Dagbladet« eine Karikatur druckt, die den israelischen Ministerpräsidenten Olmert in SS-Uniform vor einer Mauer zeigt, auf der »Arbeit macht frei« steht. Die Verbreitung von latenten und manifesten antisemitischen Orientierungen in den untersuchten Ländern hat uns überrascht und wird noch Gegenstand weiterer Auswertungen und Veröffentlichungen sein; was dieser gemeinsame Nenner einer europäischen Erinnerung politisch mittelfristig bedeutet, darüber kann man zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur spekulieren. Wir sehen hierin den beunruhigendsten Aspekt unserer Untersuchung.

Die Universalisierungen in der Sinnbildung wiederum korrespondieren mit einem Wandel nationaler Selbstverständnisse und Selbstpositionierungen in einer globalisierten Welt. Hier ist zum einen zu fragen, ob es sich bei den Bedeutungsverschiebungen im Hinblick auf die Besatzungsgeschichte um Phänomene der De- oder vielleicht auch der Re-Nationalisierung handelt. Die Orientierung an den Menschenrechten beispielsweise, die insbesondere bei den Angehörigen der dritten Generation eine häufig genannte »Lehre« aus der Geschichte darstellt, gehört längst zur Rhetorik *nationaler* Außenpolitik. So löst sich das Nationale keineswegs auf oder wird gar obsolet, es wird jeweils in Wechselwirkung mit universalistischen Perspektiven neu formuliert. Zum »guten« Schweizer, Dänen, Norweger oder Holländer wird man aus der Sicht der Nachfolgenerationen dann, wenn man sich schon damals an Idealen von Gleichheit, Toleranz und Menschenwürde orientierte – und für die Kinder und Enkel ist es nicht schwer, an Familiengeschichten anzuknüpfen, die ihre Großeltern in diesem modernen Licht leuchten lassen.

Von diesem Befund weichen die Ergebnisse aus den beiden einbezogenen südosteuropäischen Ländern Serbien und Kroatien allerdings deutlich ab. Der eklatanteste Unterschied zu den untersuchten westeuropäischen Gesellschaften besteht offenbar darin, dass die Gleichzeitigkeit von bestehender Wirksamkeit und Geltung der nationalen Basiserzählungen und zum Teil weitreichenden Neu- und Umdenutungen durch die jüngeren Generationen hier nicht gegeben ist. In diesen

Ländern haben der Krieg und die Erfahrung des gesellschaftlichen Zusammenbruchs sowie die damit einhergehende Delegitimierung der sozialistischen Basiserzählung nicht nur zu einem Verlust der damit verbundenen normativen Orientierungen geführt, sondern auch zu einer Entwertung der Erinnerungen und Geschichtsdeutungen der Zeitzeugengeneration. Von einer normativen Überhöhung »guter Serben« oder »guter Kroaten«, die sich eben durch ihre Haltung gegenüber den deutschen Besatzern als solche definieren, kann hier nicht die Rede sein. Dieser Unterschied ist nicht nur im Vergleich zu Norwegen, Dänemark, Holland und der Schweiz signifikant, sondern auch im Vergleich zur Bundesrepublik. In Serbien und Kroatien scheinen nicht nur die tradierten Deutungsrahmen obsolet geworden zu sein, sondern darüber hinaus bislang auch keine neuen kollektiven Deutungsangebote wirksam zu werden. Während das Archiv der öffentlichen Erinnerungskultur und der familiär tradierten Erzählungen in den westeuropäischen Ländern seitens der jüngeren Generation nur einer Neudeutung und -verhandlung vor einem stabilen normativen Hintergrund unterzogen wird, scheint es in Serbien und Kroatien für das Orientierungsbedürfnis der jüngeren Generation unbrauchbar geworden zu sein.

Besonders dieser Befund verweist darauf, wie eng öffentliche und private Bezugnahmen auf jeweilige Vergangenheit an die jeweiligen Gegenwart gebunden sind. In Staaten, in denen sich noch keine stabilen zivilgesellschaftlichen Perspektiven gebildet haben, in denen die Staatsbildung selbst noch ein rezenter Vorgang ist und in denen kurz- und mittelfristige ökonomische Konsolidierungsbedürfnisse im Zentrum des Wunschs und der Aufmerksamkeiten stehen, kann man mit einer Geschichte nichts anfangen, die im Zerfall geendet ist. Insofern kann eine vergleichende Traditionsforschung, und das ist für uns ein überraschendes Ergebnis, Indikatoren für die Stabilität der Identifizierungen von Menschen mit ihren Gesellschaften bereitstellen. Während die deutschen Enkel mit privater List gute Opas und Opas erfinden, um sich der negativen Identitätszumontung zu erwehren, die das Wissen um die nationalsozialistischen Verbrechen und den Holocaust impliziert, haben die jungen Serbinnen und Serben